

Der Landshuter Bildschnitzer Stephan Rottaler

Einführung mit Werkauswahl und Neuzuweisungen

Paul M. Arnold

Stephan Rottaler war Mitglied einer in München und Ingolstadt tätigen Sippe von Steinmetzen; sehr wahrscheinlich war der Werkmeisters Hans Rottaler, der an der Wölbung der Ingolstädter Frauenkirche arbeitete, sein Vater. 1503 nahm dieser für seinen Sohn Bezahlung entgegen für einen Schlussstein mit dem Herzogswappen. Sicher war der junge Steinmetz auch in München bei seinen Verwandten zur Aus- bzw. Weiterbildung. Der Wappenhalter auf dem Epitaph des ersten Dompropstes Johannes Neuhauser (Haldnerwerkstatt?) scheint mir eine frühe Spur zu Stephan Rottaler um 1505 – 1510 zu sein. Typisch sind der runde „Puppenkopf“ und die seitlich abfliegenden „Stopsellocken“ – Markenzeichen, die z. B. an der Gründungstafel für die Hofkanzlei Fürstbischof Philipps in gereifter Form auftauchen. Mit dem Bau war Stephans Münchner Vetter (?) Hans Rottaler beauftragt und Stephan Rottaler fertigte neben der Tafel auch die Rotmarmorpeiler der Arkaden an. Wohl ein Bruder seines Vaters war Sebastian Rottaler, Hofkaplan in Freising – die Häufung von bischöflichen Aufträgen und Epitaphien für Domherren im Domkreuzgang mag sich auch damit erklären. Die Arbeiten für Freising hat Stephan Rottaler wohl auch vor Ort in Freising angefertigt, jedoch schon als Landshuter Werkstattleiter. Die frühest datierbare Arbeit für Freising ist der Epitaphaltar für den Domherrn Dr. Caspar Marolt von 1513 – nicht viel früher wird Rottaler in Landshut angefangen haben. 1517 ist er dort erstmals dokumentiert als: „**Steffan schnitzer zu Lanndshut**“ (ein herzoglicher Auftrag) und „**Steffan Rottalerschnitzer**“ (Vormund). 1533 ist er verstorben.

Diese Freisinger Werke sind, dank der Arbeiten von Halm und Liedke sowie einiger Signaturen eine gut gesicherte Basis für Zuweisungen; an ihnen lassen sich Elemente seines Stils ablesen: eine Vorliebe für architektonische Renaissance-Elemente, wie sie der Maler Hans Wertinger verwendet; körperhafte Gestalten, oft in etwas gewaltsamem Kontrapost mit heftig einschneidenden Gewandfalten. Die weiblichen und jugendlichen Gesichter sind puppenhaft rund, mit sehr ornamental aufgefasstem Haar; die betont knochigen und faltigen Wangen der älteren Männer wirken realistisch – sie sind jedoch ein wiederkehrendes Schema.



Arkaden der Hofkanzlei, Freising, 1519/20, Hans und Stephan Rottaler; [darunter links](#): Detail der Gründungstafel (dok.1520); [rechts](#): Detail v. Epitaph Neuhausers (vor 1510)



typische Altmänner-Gesichter Stephan Rottalers: [von links](#): die Domherren Marolt, Schaffmannsberger u. Kalbsor



Domherren-Epitaphien Stephan Rottalers im Freisinger Domkreuzgang. [Von links](#): Epitaphaltar Dr. Caspar Marolt, 1513, Außenteile von 1518 (?) Detail Petrus; Dr. Paulus Lang v. Wellenburg, 1522; Dr. Peter Schaffmannsberger, um 1522; Dr. Peter Kalbsor, dat. 1521





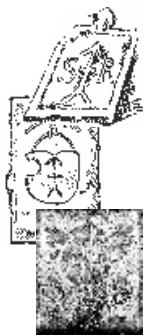
Epitaph der Marg. von Frauen- Epitaph des k. Rates P. Altenhaus berg, † 1515, Moosburg La. St.Jodok, 1513/1521, signiert



Epitaph des Spitalmeisters Oswald Wolfauer, † 1518, La. Heiliggeist; die Oberfläche ist, wie auch beim Altenhaus, heute „zerrestauriert“

In Landshut und von Landshut aus versorgte Stephan Rottaler die Prominenz des Herzogtums mit imposanten, aufwendig dekorierten Epitaphien und sichert so die „memoria“ der (über-) lebensgroß dargestellten Personen. Hans Leinberger wird zunächst nur in geringem Maß, später zunehmend als Einfluss auf Rottaler spürbar. Weit deutlicher ist die Vorbildhaftigkeit von Druckgraphik, unter anderem derjenigen Hans Wertingers, so beim Österreicher-Stein mit dem Gnadenstuhl in Ingolstadt (ein Hinweis auf die Nähe zu dieser Stadt) – er entspricht in den architektonischen Details dem Johannes-Relief des Reisbacher Altares.

Die Beziehung zu Reisbach führt zu der Frage nach den Holzbildwerken Rottalers. Denn wie schon die Benennung „Bildschnitzer“ besagt, war er eben nicht nur Steinmetz und Epitaphbildhauer. Da aber im Gegensatz zu den Epitaphien kein Werk in Holz eindeutig signiert oder dokumentiert ist (den Andreas im BNM spare ich aus) schreckt die Fachwissenschaft vor Zuweisungen zurück, abgesehen von den durch Halm überzeugend zugeschriebenen Reisbacher Skulpturen.



Signatur u. Zeichen Rottalers

Epitaphien von links: des hzgl. Rates Hans v. Clozen, 1527, Gerzen; des hzgl. Pflegers Alexander Leberskircher, † 1521, Arnstorf; des Abtes Stephan Dietrich in St. Veit bei Neumarkt, dat. 1521; für Hans u. Dorothea Österreicher, signiert u. datiert 1522, Ingolstadt, Minoritenkirche.





Madonnen, Bonbruck u. Buchbach, privat, beide gegen 1510; hl. Barbara, ca. 1515; Detail aus dem Mornauerepithaph, Freising, 1513



Die Heiligen Barbara, Oswald, Otilie, Bartholomäus, und Silvester an diversen Altären in Airischwand/Nandlstadt, um 1513 bis vor 1520

Stephan Rottaler hat also seine Steinmetzausbildung wohl in Ingolstadt und München genossen. Um aber eine Bildschnitzerwerkstatt in Landshut übernehmen zu können, musste er erst einige Jahre bei einem Meister als Geselle dienen. Tatsächlich war es wohl einer, der sowohl in Stein als auch in Holz gearbeitet hat – wie ich meine kann dies ein Landshuter „Meister Wolfgang“ gewesen sein, vielleicht identisch mit „Wolfgang Leb“ in Wasserburg. Sowohl das große Epitaph Propst Mairs in Moosburg weise ich ihm zu und ebenso eine Reihe eng verwandter Anna-Selbtritt-Darstellungen in und um Landshut. Bei den Epitaphien Rottalers lässt sich sein Einfluss ablesen. Wohl in Nachfolge Lebs tätig ist der Meister der Bonbrucker Madonna, von welcher sich nun ganz konkret eine Brücke zu

Stephan Rottaler schlagen lässt. So könnte die Madonna aus einer Kapelle in Buchbach bei Landshut (Privatbesitz) schon eine Gesellenarbeit Rottalers gegen 1510 nach der Bonbruckerin sein, und sie führt vom Faltenwurf bis zur Haarfaktur zu der hl. Barbara in Frauenberg, die wiederum unwiderlegbar abzuleiten ist von der Madonna und der hl. Barbara des Mornauerepithaphs. Bei einer Gruppe von Heiligen in Airischwand ist eine weitere hl. Barbara unverwechselbar eine Schwester der beiden letztgenannten, und mit ihr sind auch die übrigen Heiligen in Airischwand Werke Stephan Rottalers. So schließt auch die Altmännerphysiognomie des hl. Silvester den Kreis zu den Freisinger Epitaphien. – damit ist die Basis für das bildschnitzerische Werk Stephan Rottalers deutlich gefestigt.

Das Hochaltar-Retabel der Reisbacher Pfarrkirche St. Michael

Der neugotische Hochaltar der Reisbacher Pfarrkirche birgt als größten Kunstschatz mehrere Skulpturen des Landshuters Stephan Rottaler, die aus dem ursprünglich spätgotischen Altarretabel der Zeit zwischen 1515 und 1520 stammen.

Die lebensgroßen Heiligenfiguren haben direkten Bezug zur Kirche: St. Michael ist ihr Patron, Johannes der Täufer erinnert an eine vorromanische Taufkirche an diesem Ort, und St. Wolfgang ist der Patron des Regensburger Bistums. Von den vier Reliefs zeigen zwei den Erzengel (er ist dadurch bevorzugt), eines als Seelenwäger über einer Landschaft, das zweite als Heerführer Gottes (quis ut deus) beim Höllensturz Luzifers; ein weiteres Relief schildert die Enthauptung des Täufers vor einer prächtigen Renaissance-Architektur. Das vierte Relief zeigt die Episode aus der Legende des hl. Wolfgang, wie er den Teufel überlistet: Nach dem Bau der Kirche fordert der Böse von ihm das erste Wesen, das zu dieser kommt – es ist ein als Pilger verkleideter Wolf. Dessen skurrile Gestalt ist dem Wolfgangsbüchlein von 1515 entnommen – ein Datierungshinweis.

Der imposante Aufbau des Hochaltars ist eine rein neugotische Schöpfung; er wurde 1879 errichtet unter Pfarrer Georg Falk, ausgeführt vom bewährten Landshuter Bildhauer Michael Mayer nach dem Entwurf des sachkundigen Spenglermeisters und Zeichners Paul Weiß – ein gut eingespieltes und vielbeschäftigtes Landshuter Künstlerteam. Zu dieser Zeit war die originale Gestalt des Retabels längst vergangen und vergessen, nur die originalen Figuren und Reliefs hatten sich im Kirchenraum erhalten, freilich in mehrfach veränderter Fassung, und harreten ihrer würdigen Wiederverwendung.

Die Ausführung von Meyer und Weiß zeigt sehr stilsicher ein spätgotisches Flügelretabel, jedoch unter Einbeziehung eines (im 19. Jahrhundert zwingend erforderlichen) Tabernakels mit sehr hohem Aufbau zwischen den lebensgroßen Heiligen Johannes und Wolfgang – in der Spätgotik so nicht möglich. Gestalterisch sehr gelungen und in der eschatologischen Aussage durchaus sinnfällig ist die Platzierung des Erzengels über dem Tabernakel



gelöst – wenn auch dieser Platz oben im Gesprenge kaum der ursprüngliche gewesen sein dürfte.

Insgesamt verdient diese Leistung der Landshuter Meister höchsten Respekt, sowohl für die kenntnisreich und qualitativ gestaltete kunsthandwerkliche Ausführung der Architektur als auch für die zweck- und sinngemäße Verwendung der kunstgeschichtlich bedeutenden Skulpturen und damit ihre Bewahrung. Zweifellos darf man dieses neugotische Retabel zu den besten des Bezirks, zählen.

Ein großes Retabel wie das Reisbacher war auch damals im 16. Jh. spektakulär und stand

für die Reputation nobler Stifter, wohl Wolfgang und Christoph zu Warth, dortselbst Schlossherren (ab 1514) und Patronatsherren der Reisbacher Pfarrkirche, in welcher sie Ihre Grablege hatten. Auch der Priester (und Mitstifter?) Georg Fragner, Pfarrer in Steinberg (bei Warth!) ist in der Kirche begraben (†1524, Grabstein d. Rottalerwerkstatt). Hat er womöglich das Programm dieses Altares entworfen?



Überlegungen zur Rekonstruktion des Reisbacher Hochaltarretabels

Wie aber könnte der originale Aufbau des Reisbacher Retabels ausgesehen haben? Verschiedene Möglichkeiten sind zu erwägen (wobei die Detailformen zunächst nicht berücksichtigt sind):

Variante 1) Wenn man von der Größe der Flügeltüren mit den Reliefs als weitgehend gesichertem Maßmodul ausgeht, würde die ‚Eliminierung‘ des Mittelbereichs mit dem Tabernakel einen ursprünglichen Zweifigureschrein von doppelter Flügelbreite ergeben – ein nicht unüblicher Typus, wie ihn etwa auch der Usterlinger Altar Rottalers zeigt (S. 4). Sehr ungewöhnlich für spätgotische Retabel wäre jedoch das Fehlen des Kirchenpatrons St. Michael im Schrein. Hätten nicht seine beiden gleich großen Kollegen im Schrein noch Platz für ihn zur Verfügung?

Variante 2) Holen wir also den Kirchenpatron in den Schrein, wie es ihm zukommt und erhalten damit den häufigen Typus des Dreifigureschreins. Ohnehin ist diese Figur eigentlich zu subtil gearbeitet für den Platz im Gesprenge. Ein wenig irritiert nun das gleichzeitige Auftreten von St. Michael im Schrein sowie in ähnlicher Seelenwärgergestalt im Relief, dort über einer Landschaft und mit göttlichem Licht hinterlegt. Dies ist aber berechtigt wegen der anderen, erzählenden Funktion. Wenn die zwei Figuren bei 1) noch reichlich Platz im Schrein hätten, so stünden sie jetzt ziemlich beengt, gerade noch möglich. Eine weiteres Problem ergibt sich aus der bei den Varianten 1) und 2) gleichermaßen reduzierte Schreinbreite, die das Retabel auf dem



oben: Variante 1) der schmale Zweifigureschrein, der von den Flügeltafeln zur Gänze geschlossen werden kann;
unten: Variante 2) der ebenso schmale Schrein mit dem hl. Michael in der Mitte ebenso ganz verschließbar;
gegenüber: Dreifigureschrein mit erhöhter Mitte, St. Michael über dem Gitter eines Sakramentshauses



breiten Altarblock etwas schmalbrüstig wirken lassen müsste, vor allem werktags bei geschlossenen Flügeln – einen gewissen Ausgleich würden allerdings zwei ‚Schreinwächter‘ an den Seiten bieten (s. Usterling).

Variante 3): Das Platzproblem ließe sich lösen, wenn man einen Dreifigurenschrein von ähnlicher Breite wie den heutigen annähme und St. Michael anstelle des Tabernakels in die Mitte platzieren würde. Dieser wäre dann werktags nicht durch die Flügel abgedeckt. Eine derartige Konstellation ist in der Spätgotik aber nur seltenst und zwar ausschließlich bei Kruzifixen, Kreuzaltären oder Sakramentshausretabeln belegt. Als naheliegendes Beispiel von letzterem wäre das Hochaltarretabel der Landshuter Martinskirche von 1424 zu nennen (Rottaler bestens bekannt), und noch bei Stethaimers Haller Hochaltarretabel von 1453 nimmt Herzog mit guten Gründen einen gleichartigen Retabeltyp an. Bei der enormen Verlustquote an spätgotischen Flügelaltären ist denkbar, dass Sakramentshausaltäre noch öfter existiert haben.

Nehmen wir nun also anstelle des Reisbacher Tabernakelaufbaus ein etwas niedrigeres, aus der Predella emporwachsendes, von hinten zugängliches Sakramentsgehäuse an. Dabei wäre von vorne nur durch ein Gitter das Geheimnis des Allerheiligsten zu ahnen – ähnlich wie am Landshuter Hochaltar. Über dem Sakramentshaus, in der wie heute überhöhten Mitte eines Dreifigurenschreins wäre der hl. Michael als „Seelenwäger am Ende der Tage“ und „Kämpfer Gottes“ dem göttlichen Bereich direkt zugeordnet und damit zu einer

auch werktags andauernden Sichtbarkeit legitimiert. Ohne diese Zuordnung, nur für den Kirchenpatron als solchen, wäre dies damals unpassend gewesen.

Wenn auch diese letzte Variante die unkonventionellste sein mag, so ist sie doch die von mir bevorzugte; aber auch die Variante 2) möchte ich nicht ausschließen. Variante 1) halte ich für unwahrscheinlich.

Nun ist bei den Rekonstruktionscollagen dieser Seiten die mögliche Gestalt der Predella, des Gesprenge und diverser Zierformen weitgehend außer acht gelassen. Die Details der architektonischen Formen des Mayer/Weiß-Ensembles sind jedenfalls nicht direkt übertragbar auf die Zeit vor 1520, wären eher vor 1500 passend – soweit sie nicht neugotische Eigenschöpfungen sind. Tatsächlich dürfte der Aufbau wohl eher dem von Leinbergers Moosburger Hochaltar und/oder dem des Usterlinger Altares von Rottaler nahe gekommen sein – wobei letzterer, wenngleich er von Rottaler, stammt, als Zweifigurenschrein und ohne denselben Anspruch wie der Reisbacher nicht eins zu eins als Entsprechung möglich ist. Sehr wahrscheinlich aber sind – hier wie dort – Drehstabscharniere verwendet worden.

Als Ergänzung des Bildprogramms könnte zentral im Gesprenge etwa eine Deesis-Gruppe (Christus am Jüngsten Tage auf dem Regenbogen thronend mit Maria und Johannes Baptist zu seiner Seite) die eschatologische Bedeutung des rekonstruierten Ensembles noch unterstrichen haben. Die Anna-Selbstdritt-Figur Rottalers hätte im obersten Geschoss darüber noch auf die Genealogie des menschgewordenen Gottessohnes hinweisen können.

PMA





links: Enthauptung des hl. Johannes
Mitte und rechts: Drachenkampf des
hl. Michael nach dem Holzschnitt
aus Dürers Apokalypse von 1498;



Werke Stephan Rottalers in Holz



Die Heiligen Johannes der Täufer und Wolfgang aus dem Hochaltar der Reibacher Pfarrkirche, Stephan Rottaler um 1515/20

Literatur: Ph. M. Halm, Altbayerische Monatsschrift, 1907; und: Studien zur südd. Plastik, Augsburg, 1927, S. 118 ff.; Volker Liedke, 1976; in „Ars bavarica“ 5/6 Paul M. Arnold in „Weitberühmt und vornehm“, Landshut, 2004, S. 208 ff.; Monika Fahn, in AK „Um Leinberger“, La. 2007, S 66 ff.



Zum Vergleich: Stephan Rottalers Flügelaltar der Usterlinger Johanneskirche, nach 1520, eines der wenigen Retabel, die ohne große Veränderungen auf uns überkommen sind – von der neueren Fassung abgesehen. Auch der Tabernakel ist eine neuere Zutat anstelle eines Predellenschreins. Bekannt ist das Relief links unten. Es zeigt Christi Taufe im Jordan am „Wachsenden Stein“, einem Naturdenkmal nahe der Kirche. herausgegeben 2021 vom Hans-Leinberger-Verein e.V. www.hans-leinberger-verein.de © Paul M. Arnold



oben: Die Heiligen Johannes der Täufer und Johannes Evangelist aus dem Usterlinger Hochaltar, Stephan Rottaler um/nach 1520;
 oben rechts: der selige Einsiedler und Hirte Heinrich in Ebrantshausen, Stephan Rottaler ca. 1525, geschaffen nach dem Vorbild von Hans Leinbergers hl. Jodokus, ehemalige Hochaltarfigur in St. Jodok, Landshut, heute im Bayerischen Nationalmuseum;
 unten rechts: Christus Salvator, ehemalige Hochaltarfigur in St. Salvator, Mainburg, Stephan Rottaler, gegen 1530;
 unten: Die Apostel Andreas und Philippus aus der Apostelserie der Rottenburger Pfarrkirche, Stephan Rottaler ca. 1516. Einige der Rottenburger Apostel unter Mitarbeit des Meistes von Soyen, siehe [download](http://www.hans-leinberger-verein.de) unter www.hans-leinberger-verein.de (Rottenburger ...)

